

# Arbeit und Poesie

## Ein Essay

(1965)

Es ist eine natürliche Vorstellung, daß, eh nach dem Wesen des Menschen selbst gefragt wird, man darüber sich zu verständigen habe, was den Menschen vom Tier unterscheide und gleichsam als ontologische Kategorie seiner Wesenbestimmung zu nehmen sei: die Arbeit. Mit Arbeit meint man den Inbegriff alles nützlichen Tuns und hebt sie eindeutig vom Spiel ab. Das Spiel ist sogar schon als „Arbeit des Kindes“ bezeichnet worden, um seinen Gegensatz zur Arbeit abzuschwächen, der das Spiel – in einer Arbeitsgesellschaft wie der gegenwärtigen – übel beleumundet.

Unter Poesie versteht man nicht nur soviel wie Dichtung, sondern dehnt den Begriff des Poetischen auf alles aus, was schön ist, Gemüt und Verstand angenehm affiziert. So redet man etwa von der Poesie einer Melodie oder einer Landschaft, in dem Sinne, wie man von einer guten aber prosaischen Sache behauptet, sie sein „ein Gedicht“. Poesie und Arbeit, so vermeint das natürliche Bewußtsein, haben nichts miteinander zu tun. Zuzugeben ist, daß die Begriffe zwei grundverschiedenen historisch-ökonomischen Entwicklungsstufen entstammen und ein Zusammenhang zwischen ihnen, so, wie sie dem natürlichen Bewußtsein zunächst sich darbieten, nur schwer denkbar ist. Daher gilt dieser Versuch den systematischen Komponenten, die sich aus den Sammelbegriffen Arbeit und Poesie herauskristallisieren lassen.

Die Industriegesellschaft, der bisweilen Pluralismus der Werte nachgesagt wird, besitzt in Wahrheit nur einen einzigen moralischen Rechtfertigungsgrund, der geradezu als Konstituens aller ihrer Werte fungiert: das ist der Fleiß, die Leistung, der „eigenen Hände Arbeit“: moralisches Dekor, das selbst Großaktionäre nicht verschmähen.

Arbeit in der Zeit – Leistung – ist zum sozialen Prinzip erhoben; der gesellschaftliche und somit menschliche Mensch ist definiert als einer, der im profanen Raum und in irreversibler Zeit arbeitet. Rückhaltlose Hingabe an das Leistungsprinzip, so erwartet man, werde soziale Gerechtigkeit verwirklichen.

Ideologie hat die gegenwärtige Bedeutung des Produktionsfaktors Arbeit zur menschlichen Wesenheit stilisiert; „Arbeitsmoral“ ist in den Köpfen der Ar-

beitnehmer“ inthronisiert: damit gelang Nutznießern fremder, abhängiger Arbeit die vollkommenste Verhüllung gesellschaftlicher Verhältnisse; Arbeit ist allgemein geworden; zum moralischen Gebot erhoben, wird an Arbeit geglaubt, weil von denen, die arbeiten sollen, die unabänderliche Notwendigkeit von Arbeit und besonders ihr Ausmaß vernünftigerweise nicht einsehbar ist; dem Glauben an Arbeit ein möglichst zwingendes szientifisch-ethisches System zu bauen, wetteifern Wissenschaft und Religion arbeitsteilig.

Eine der Glanzleistungen westlicher Ideologie ist die semantische Entschärfung des Gegensatzes von Arbeiter und Kapitalist. Sie beginnt gewöhnlich mit dem nachsichtigen Hinweis, daß, da die Zahl der Arbeiter ab- und die der Angestellten und Beamten zunimmt, man die in abhängigen Verhältnissen arbeitenden Massen unter dem Begriff „Arbeitnehmer“ fasse. Nachdem im bewährten Verfahren der Sprachregelung aus dem Gegensatz von Arbeiter und Kapitalist eine „Partnerschaft zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern“ geworden ist, zeigt man sich nunmehr geneigt, freimütig dieses Thema zu diskutieren; denn es ist sichergestellt, daß dies zu keiner wesentlichen Erkenntnis führen wird. Das Kapital ist aus den neuen Begriffen verschwunden; sie zentrieren um die Arbeit, die der Kapitalist geben soll und der Arbeiter angeblich nimmt. Die famosen Wortschöpfungen verschweigen nicht nur die Existenz des Kapitals, sondern verkehren auch das, was Arbeit für den Arbeiter und den Kapitalisten jeweils bedeuten, in ihr Gegenteil. Der Arbeitnehmer *gibt* nämlich seine Arbeit an den Arbeitgeber, der diese Arbeit nimmt, um sein Kapital, das seinem historischen Ursprung nach selbst angehäuften Arbeit ist, weiter wachsen zu lassen. Der Kauf von Arbeitskraft durch den Kapitalisten ist eine Kapitalanlage; der Verkauf der Arbeitskraft durch den Arbeitnehmer dient der Reproduktion eben dieses Verkaufs; der Arbeiter arbeitet, um immer weiter arbeiten zu können, er erarbeitet sich Arbeit.

Der gegenwärtige gesellschaftliche Zustand ist ein später; ein Rückgang der absoluten und eine Beschleunigung der relativen Verelendung der arbeitenden Klassen sowie ein selbstregulierendes, ultrastabiles Ideologiesystem kennzeichnen ihn. Er ist das historische Ergebnis einer langen ökonomischen Entwicklung, in der an Produktionsverhältnissen, Kunstformen und Verhaltensformen des Menschen drei Hauptstadien feststellbar sind.

Frühen Produktionsverhältnissen entspricht eine Bedarfsdeckungswirtschaft, die komplizierte Organisationsformen nicht ausschließt, wie die Zunftordnungen der mittelalterlichen Städte zeigen. Endgültige Ablösung dieser Verhältnisse schafft erst die kapitalistische Industrialisierung, die zu einer Primitivierung sozialer Strukturen führt und durch repressive Überproduktion sich auszeichnet. Revolutionäres Prole-

tariat zwingt die bürgerliche Industriegesellschaft sehr bald, ihre simple liberalistische Staats- und Gesellschaftskonzeption aufzugeben, in komplexeren Sozialstrukturen die neuentstandenen proletarischen Schichten zu integrieren. Klassenantagonismen, Wirtschaftswachstum und Produktivitätssteigerung treiben die Industriegesellschaft über sich selbst hinaus, die Automatismen repressiver Überproduktion erzwingen den Übergang in ein drittes Stadium der Produktionsverhältnisse, ins Zeitalter der Automation und des Dienstleistungsgewebes.

Der ökonomische Umschlag findet in dem Augenblick statt, wo das Volumen neuer, unnötiger Arbeit das der alten, notwendigen Arbeit übersteigt. Industriell-repressive Überproduktion leistet sich nur soweit arbeitszeitverkürzende Rationalisierung, wie sie neue irrationale Bedürfnisse produziert, die die Arbeitszeit verlängern und im Ganzen einigermaßen konstant halten. Wachsende irrationale Bedürfnisse und verlängerte Arbeitszeit sind die Bedingungen der fortschreitenden Rationalisierung und Automation.

Der bedürfnisproduzierende tertiäre Sektor dominiert über Industrie und Landwirtschaft, wenn die überflüssige Arbeitszeit die notwendige überschritten hat. Überflüssige Arbeit aber ist Dienst. Dienst an einem Herrn oder einer Sache ist an sich irrational; für den Herrn oder die Sache aber ist der Dienst konstitutiv, denn nur solange ihnen gedient wird, ist der Herr ein Herr und die Sache eine Sache.

Dominanz des Dienstleistungsgewerbes schafft die industriell-repressive Überproduktion nicht ab, es überdeckt lediglich die offen-physische Ausbeutung des unreifen Frühkapitalismus durch die versteckt-psychische des reifen, informationellen Kapitalismus, dessen an Kapital und Arbeit aufwendigste Produktion die Produktion von Bedürfnissen ist. Gelingt diese, kann der tertiäre Sektor expandieren und im primären und sekundären Sektoren können automatisieren. Der Arbeiter, seines Klassenbewußtseins schon lange verlustig gegangen, avanciert zum angestellten Diener.

Den Archetypen der Produktionsverhältnisse – zunftwirtschaftliche Bedarfsdeckung, industrielle Überproduktion und dienstgewerbliche Bedürfnisproduktion – korrespondieren Weisen menschlicher Vermittlung zwischen der materiellen Basis und den Phänomenen des kulturellen Überbaues. In dem vorgeschichtlichen Prolog, der auf sein Ende zugeht, lassen sich Dominanzen menschlichen Tuns feststellen: das Werken, das Arbeiten und das Dienen.

Die bürgerliche Philosophie zu Beginn der industriellen Periode begriff den Menschen als das Produkt seiner weltgeschichtlichen Arbeit. Da ist nicht immer so ge-

wesen, und seit Anbruch des wirtschaftsgeschichtlichen Zeitalters dienstgewerblicher Bedürfnisproduktion läßt sich erkennen, daß dies bald nicht mehr so sein wird.

Der mittelalterliche Handwerker war, wie schon sein Name sagt, wesentlich kein Arbeitender, sondern ein Werkender. Das Wesen seines Werkes war dessen Ganzheit, ursprüngliche Einheit von Vorstellen, Darstellen und Gebrauchen, war irdische Mimesis der Weltschöpfung. Der Werkende entäußert und verwirklicht sich im Werk: sein Tun, wieviel Schweiß und Mühe es auch kosten mag, ist lustvoll, findet seinen ekstatischen Höhepunkt in der Vollendung. Sein Werk, was immer es sein mag - Feldfrucht, Haus oder Gedichtband - sein Werk ist Poesie. Credo.

Der Mensch war immer auch ein Arbeitender, d.h. einer, der sich müht und Not leidet. In vorindustriellen Kulturen ist Arbeit, Mühe und Not des menschlichen Daseins, oft weitgehend auf die Klasse der Unfreien abgewälzt: auf Sklaven und Leibeigene. Den zu Produktionsfaktoren degradierten, arbeitenden Menschen ist Poesie - lustvolle Mimesis der Weltschöpfung genommen. Der Verlust der Poesiefähigkeit ist das erste Symptom für die Selbstentfremdung der menschlichen Existenz von ihrer Essenz. Poesie gehört zum Wesen des Menschen; ist Poesie nicht mehr im Menschen, ist der Mensch nicht mehr in seinem Wesen.

Der Freie vorindustrieller Kulturen ist poesiefähig. Werken läßt die Seele unverletzt und wahrt das körperseelische Gleichgewicht des totalen Menschen. Mit dem Siegeszug der industriellen Revolution und der Arbeit - der Tätigkeit der Unfreien, der Sklaven und Leibeigenen - wird der Mensch seinem gesellschaftlichen Tun und sich selbst entfremdet, weil er nicht mehr ist, was er sein könnte; er ist der Willkür der herrschenden Apparate ausgesetzt, den Produkten seiner Arbeit.

Die Entfaltung der Industrie machte die durch liberalistische Reformen und Revolutionen befreiten Leibeigenen des Feudalismus zu städtischem Proletariat, dessen soziale Existenz weiterhin durch ihre Arbeitsfunktion definiert blieb. Arbeit, Werk und Dienst bleiben solange in der Welt das Menschen, wie diese Welt ihm ein Reich der Notwendigkeit ist. Welthistorische Etappen sind erreicht, wenn, wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das Arbeiten seine Dominanz über die beiden anderen Weisen gesellschaftlich vermittelten Tuns erlangt, und in unseren Tagen, wo das Dienen zur vorherrschenden Tätigkeit wird. Dieser dominanzdynamische Kreislauf von Werk, Arbeit und Dienst verbleibt im Reich der Notwendigkeit, er ist die diesem Reiche immanente Dialektik,

Was in der Entwicklung des Individuums die Desexualisierung des Körpers und das sich durchsetzende genitale Supremat, die Zentralisation der Sexualität in der Geni-

talzone, ermöglicht, nämlich den Gebrauch fast des ganzen Körpers als Arbeitsinstrument, das schafft in der Geistesgeschichte die bürgerliche Entpoetisierung des Intellekts und das sich durchsetzende prosaische Supremat, die Zentralisation der Poesie in der Sentimentalzone: der Geist wird zum Operator in der Produktion von Mittel-Zweck-Relationen.

Der Anspruch der Arbeit an den Menschen ist total und äußert sich aggressiv. Auch Künstler sind der Moral von Arbeitsamkeit und Fleiß unterworfen: an einem "Werk" sei unendlich viel zu arbeiten, dem fertigen Produkt dürfe der Schweiß der Arbeit aber nicht anzumerken sein. Noch die Täuschung des Kunstkonsumenten ist arbeitsmoralisch gerechtfertigt. Parasitäre Arbeit ist allgemein und salonfähig geworden; im Begriff der "Arbeitsmoral" ist das Kernstück jenes Mechanismus gefaßt, der die Selbstversklavung des Menschen durch parasitäre Arbeit bewirkt

Die oft für überflüssig erachtete Unterscheidung zwischen Schriftsteller und Dichter erweist sich mit der Frage nach dem sozioökonomischen Tun als eindeutig: die gesellschaftliche Arbeit des Schriftstellers ist das Schreiben; Dichten aber im emphatischen Sinne - Dinge und Menschen reden machen von ihrer Einmaligkeit und ihrer Ewigkeit -, Dichten ist keine gesellschaftliche Arbeit noch überhaupt sozial vermittelt: vielmehr ist Gesellschaft erst durch Dichtung konstituiert. Das Dichten in einer bestehenden Gesellschaft ist weder Arbeiten noch Dienen, es ist im Sinne der etablierten Gesellschaft überhaupt kein nützliches und wünschbares Tun, sondern die Neukonstitution von menschlicher Gesellschaft und somit die Aufhebung der etablierten. Dichten ist also immer auch revolutionärer Akt. Dichten heißt: das Chaos erkennen. Der Dichter sieht als erster festgefügte Sozialstrukturen, historisch gewachsene Staatsformen und traditionsreiche Ideen zum Konglomerat dummer Tatsächlichkeiten verschmelzen, ihm zuerst wird säuberlich Geordnetes zur Unordnung, zur bloßen Stofflichkeit und chaotischen Materie, die es neu zu formen und einzuordnen gilt. Die alte Ordnung und Form negieren, heißt neues Material, neuen Weltstoff für künftige Welt schaffen; den neuen Weltstoff zu neuen Formen verdichten heißt, Bild und Kult der neuen Welt in die alte setzen.

In den goldenen Zeitaltern, da der Geist ein poetischer ist und das gesellschaftlich nützliche Tun ein allgemeines Werken, in solch glücklichen Zeiten gibt es keine Dichter, weil jeder ein Dichter ist und nur dann die wahre Gestalt einer menschlichen Gesellschaft sich verwirklicht, einer Gesellschaft, die beständig ihr Chaos erkennt und dem materiell-poetischen Werken ihrer Mitglieder vermittelt. Die Gesellschaft in einer wahrhaft menschlichen Gestalt schöpft fortwährend aus sich heraus ihre Ordnung, die dann kein starres Schema mehr, sondern Prozeß ist, mit der Ra-

tionalität sinnlichen Lebens verschmilzt. Die erreichte menschliche Gesellschaft wird keiner Dichter mehr bedürfen, weil sie gelernt haben wird, sich selbst zu dichten.

Die Gesellschaft im Zustand bedarfsdeckender poetischer Werkhaftigkeit ist die Selbstbewegung einer Totalität, oder, was dasselbe ist: ein Prozeß totaler Transzendenz. Wird aus der Gesellschaft der Werkenden eine Arbeitsgesellschaft, dann hört sie auf, Totalität zu sein und sich im Prozeß totaler Transzendenz zu befinden: die einst allgemeine Transzendenz zieht sich aus der ökonomischen Basis und dem dominierenden Modus menschlichen Tuns zurück in den äußersten Winkel des sozialen Überbaues: in die Dichtung. In der Dichtung bleibt die Transzendenz aufbewahrt: Unzerstörbar, weil reine Theorie, aber auch ohne Gegenwart, weil ohne Praxis. Sowohl Dichter als auch Schriftsteller treten erst in einer Arbeitsgesellschaft hervor; der Schriftsteller als einer, dessen gesellschaftliche Arbeit das Schreiben ist, der Dichter als einer, der niemals arbeitet, wenn er dichtet, dessen Arrangement mit der Gesellschaft immer ein vorläufiges ist, nur getroffen, um baldmöglichst widerrufen zu werden. Zwischen halbherziger Affirmation und emphatischer Negation spannt sich das soziale Dasein des Dichters: vom Gelegenheitsarbeiter, der auf Gelderwerb angewiesen ist, bis zum Berufsrevolutionär, der die bestehende Gesellschaftsform (in der Theorie) aufhebt, indem er neue Tiefen und neue Höhen des Menschen dichtet, dem menschlichen Sein somit neue Bestimmungen erschließt, an denen gemessen die Wirklichkeit sich nunmehr als fundamentaler Mangel und wüste Unordnung zeigt; so auf den Möglichkeiten des Menschen beharrend, formuliert Dichtung mittelbar den Begriff einer neuen, menschlicheren Gesellschaft. Nicht wissenschaftliche Begrifflichkeit interessiert, sondern ein neu begreifbarer und daher auch neu greifbarer Mensch; ebensowenig lenkt historische Faktenliebe die Vorstellungskraft immer wieder in ein „goldenes Zeitalter“ zurück, sondern das Interesse an einfachen und doch komplexen Formen angesichts eines Chaos, das bloß kompliziert ist.

Charakteristisches Überbauphänomen der Arbeitsgesellschaft ist die Parole. Transzendenz und den Anspruch auf Totalität zu bewahren ist sie vorzüglich geeignet. Die Epoche der Parole hat die großen Ismen und Manifeste hervorgebracht: vom Realismus bis zum Surrealismus, vom Marxismus bis zum Freudianismus retten Parolen - eingefrorene Sprachformeln - die radikale Transzendenz des kritischen Gedankens. - Soweit die wahre Parole. Die historisch falsche Parole hingegen verlängert gedankenlos die Produktionsweise der materiellen Basis, nämlich die industriell-repressive Überproduktion der Arbeitsgesellschaft, in den kulturellen Überbau hinein. Das Verfahren der falschen Parole ist konstruktiv und konformistisch: es

schaft ein kompliziertes Chaos, das Vollbeschäftigung und steigende Produktivität auch im geistigen Sektor garantiert. Aus der falschen Parole resultiert parasitäre Arbeit, sehr wohl vermeidbar mit *einer* Anstrengung des Begriffs. Die falschen Parolen führen in ein fleißiges Chaos, zum Wohle derer, die diese falschen Parolen ausgegeben haben: die Eigner der Produktionsmittel und deren Handlangerin, die positiv-empirische Wissenschaft.

Die Parole wissenschaftlicher Wertfreiheit ist Indiz, solchem Selbstverständnis der „Kopfarbeiter“ das Bewußtsein parasitär-repressiver Zwecke ihrer Forschung zuzutrauen. Im Stolze einer Wissenschaftlichkeit, die sich ihrer militanten *Entpersönlichung* brüstet, die Poesie - "Muttersprache des Menschengeschlechts" - vergessen hat, errichten die szientifischen Elite-Legionen Fakten-Wälle und Verifikations-Gräben, um sich und ihre Cäsaren, die Besitzer der Produktionsmittel, vor "in-kompetenter" Kritik zu schützen und um neue Spezialgebiete – Rohstoffquellen und Absatzmärkte des wissenschaftlichen Imperialismus – der parasitären Arbeit zu erschließen.

Mitunter wird behauptet, die Zeit der Manifeste sei vorbei. Solche Behauptung - selbst noch eine Parole - verlängert oben die Zeit, die sie als beendet erklärt. Die Zeit der Manifeste und der Arbeit wirklich beenden heißt, Manifest und Arbeit selbst zur poetischen Form erheben und damit aufheben, es als ein verfügbares dichterisches Medium im Arsenal der Geistesgeschichte abstellen.

In der literarischen und politischen Parole ist die *reine* Transzendenz bewahrt, die erst dann eine Chance hat, zur *allgemeinen* Transzendenz zu werden und die Wirklichkeit zu verändern, wenn diese selbst der neuen, allgemeinen Transzendenz bedarf. Reif für den kritischen Gedanken, den die Parole konserviert, ist die Wirklichkeit, wenn das ökonomische Stadium dienstgewerblicher Bedürfnisproduktion erreicht ist und das Dienen über Arbeiten und Werken dominiert. Dann erst kann die literarische Transzendenz es wagen, sich zur Wirklichkeit zurückzuwenden, kann die reine Transzendenz sich selbst ins Unreine, in die schlechte Faktizität transzendieren: Die Transzendenz wird zur Immanenz.

Charakteristisches Phänomen des kulturellen Überbaues im Zeitalter des Dienstes ist der Protest, der systemimmanent bleibt. Die Protestkunst der Diener wie Jazz, Beat, Happening und Protestsong hat, dank ihrer Immanenz und ideologischen Verkettung an das bestehende Gesellschaftssystem, ihrer Vieldeutigkeit und gedanklichen Verschwommenheit wegen, eine explosive Potenz.

Ein Werk, in dem Maße, wie sein Schöpfer es objektiviert, seine Vorstellung darstellt und "ins Werk setzt", gewinnt zunehmende Eigenständigkeit gegenüber seinem Urheber, dem Werkenden. Das Werk drängt zu Vollkommenheit und Unendlichkeit, es ist des Menschen objektivierter Wille zur Unsterblichkeit. Die konkrete Poesie eines Werkes, konkret wie ein Lied oder ein Haus, transzendiert zur abstrakten Poesie der Arbeit, zu Maschinenrhythmen und Elektronentanz.

So sind Fabrik, Arbeit und Parole die Transzendenzen von Zunft, Werk und Poesie; Bedürfnisproduktion, Dienst und Protest aber sind deren Ultratranszendenzen!

Das Werk geht auf die Suche nach dem verlorenen Selbst, macht sich auf den Weg zu einem Selbstbewußtsein, das ihm als Nicht-Werk gegeben war: in seiner ursprünglichen Einheit mit dem Menschen als dessen Imagination, subjektiv-selbstbewußte Vorstellung von werkbarem und daher objektivem Geist, der sich dem Subjekt noch nicht entäußert hat. Eigener und menschlicher, innerer und äußerer Bestimmung folgend, organisiert sich das Werk zur seriellen Reproduktion seiner selbst im Arbeitsprozeß, und um auf dem Wege zum eigenen Selbstbewußtsein voran zu kommen, muß das Werk zunächst einmal seinem Schöpfer, dem Menschen, fremd und äußerlich werden und als repressiv-parasitäre Arbeit ihm entgegentreten. Die frühe Feindschaft zwischen Mensch und Maschine dient der Emanzipation beider voneinander. In Gestalt der Arbeit findet das dem Menschen entfremdete Werk seine Grenze in menschlich möglicher Arbeitszeit. Und der Mensch leidet an seinem einstigen Werk, der Arbeit, solange, wie dieses ihm zwar entfremdet ist, aber nicht vollständig. Weil die Entfremdung des Werkes unvollständig ist, bedarf sie der Repression des Menschen, um sich aufrecht zu erhalten. Aufrechterhalten kann das Werk seine Entfremdung vom Menschen nur, wenn es die Entfremdung beständig vergrößert. Als Arbeit gelingt es dem Werk nicht, sich dem Menschen vollständig zu entfremden. Um auf dem Wege zu sich selbst einen Schritt weiterzukommen, muß das Werk die Fessel der menschlichen Arbeitszeit lösen und selbstreferentiell werden. Dieser Schritt ist die Automation.

Die Automation ist die Grundlegung der materialen Basis für die revolutionäre Befreiung des Menschen aus dem Reiche der Notwendigkeit. Sie eröffnet die Möglichkeit, Werk, Arbeit und Dienst, Poesie, Parole und Protest, Totalität, Transzendenz und Immanenz aufzuheben, das Reich der Notwendigkeit zu einer Provinz im Reiche der Freiheit zu reduzieren. Solange der Mensch in einem Reich der Notwendigkeit lebt, bleibt ihm nur eine wesentliche Freiheit: der Freitod. Im Reich der Freiheit wird er einer ehernen Notwendigkeit sich nicht entziehen können: der Einsicht in das freie und vernünftige Leben.

Im Schoße des Spätkapitalismus wächst also die ökonomische Basis einer neuen Gesellschaft ähnlich, wie einst die wirtschaftliche Grundlage des Kapitalismus unter feudalistisch-absolutistischer Herrschaft bis zur politischen Revolution heranreifte. Nicht eher kann in hochentwickelten – und das bedeutet: stark ideologisierten – Staaten eine politische und Bewußtseinsrevolution ausbrechen, bevor nicht die ökonomischen Auswirkungen der Automation die Massen ergriffen haben. Von diesem Augenblick an sind die Heere angestellter Diener zu dem Bewußtsein fähig, daß eine neue, qualitativ bessere Gesellschaftsordnung möglich sei, in der Arbeit abgeschafft ist und der Sinn menschlichen Daseins sich in Freude, Friede, Lust und Spiel verwirklicht. Dies Bewußtsein einer möglichen Gesellschaft, in der selbst die erste und einzige Notwendigkeit – die Reproduktion des menschlichen Bedarfs – zum Spiel wird, weil sie leicht geworden ist, – das Bewußtsein dieser Möglichkeit zu vermitteln ist weltgeschichtliche Aufgabe jenes charakteristischen Überbauphänomens des Automationszeitalters, der immanenten Protestkunst der Diener; zu dieser Protestkunst zählen nicht nur Protestsongs und engagierte Literatur, sondern auch die kritische Theorie dieser Gesellschaft, die eine ähnliche Rolle wird spielen müssen wie die aufgeklärte Philosophie in der letzten Phase des Ancien régime.

Die Französische Revolution hat die heute keine ihr vergleichbare Nachfolgerin gefunden. Eine Revolution vom Format der Französischen kann nur eine marxistisch-proletarische Revolution im geistigen Klima Westeuropas und unter den ökonomischen Bedingungen des hochindustrialisierten Wohlfahrtsstaates sein. Solch eine Revolution steht noch aus, und das bedeutet, sie steht bevor. Ausbrechen wird diese Revolution in dem Land, dessen Produktionsapparat am stärksten konzentriert ist, also wahrscheinlich in der deutschen Bundesrepublik.

Rußlands roter Oktober mag die Glorreiche Revolution einer jungen, radikalen Sozialdemokratie gewesen sein – eine klassisch-marxistische, aus den explosiven Paradoxien des Kapitals folgende Revolution war er nicht. Seinen Sieg verdankt er wohl mehr der Friedensliebe des Volkes und dem Genie Lenins denn der Einsicht des Proletariats in die Bedingungen seiner Existenz, seiner revolutionären Selbstaufhebung als Proletariat. Noch weniger ist dies in China der Fall, und als Feldherr findet Mao Tse-tung auch viel eher in George Washington sein historisches Vorbild als in Bonaparte. In Nordamerika wie in China wurden Philosophien Westeuropas – Aufklärung und Dialektischer Materialismus – als ideologischer Vorspann auf dem Wege zu nationalökonomischer Unabhängigkeit benutzt.

„Die.. Gesellschaft ist.. die ungeheure Macht, die den Menschen an sich reißt, von ihm fordert, daß er für sie arbeite und daß er alles durch sie sei und vermittels ihrer tue.“ – Dies ist keine Beschreibung eines kommunistisch-totalitären Systems, sondern die Charakteristik der bürgerlichen Gesellschaft. Die Praxis bestehender kommunistischer Systeme ist eine Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft im Modell, sozusagen ihr grob vereinfachtes Blockschaltbild. Um eines emphatischen Selbstverständnisses willen wird dies nicht zugegeben und die eigene ökonomische Wirklichkeit als sozialistischer Weg zum Kommunismus ausgegeben. Nun sind weder östliche noch westliche Wirtschaftssysteme auf dem Weg zum Kommunismus, sondern die negative Bewegung, in der beide begriffen sind, ist bereits Kommunismus, d.h. die Selbstaufhebung des Kapitals. Und kommunistisch sind der Westen wie der Osten, weil beide kapitalistisch sind; im Westen ein föderalistischer Kapitalismus mit zentralistischer Tendenz, im Osten ein zentraler Staatskapitalismus mit dezentralisierenden Tendenzen, die dazu dienen, Privateigentum zu verbreiten und das Primärbedürfnis nach Geld allgemein zu machen. Der Kommunismus kann nur zu Ende geführt werden, wenn der Kapitalismus vervollkommenet wird. Daher dehnt der Kommunismus nicht nur die Bestimmungen des Proletariers auf alle Menschen aus, sondern auch die des Kapitalisten. Der Begriff des „Volkskapitalismus“ allerdings ist ein westdeutscher Neologismus, ihm entsprechen die "volkseigenen" Betriebe, VEB, in Ostdeutschland. Ob in Ost oder West, die Bestimmungen des Kapitalisten gelten auch für den ärmsten Hilfsarbeiter, denn er läßt sein einziges Kapital – und das ist seine Arbeitskraft – als ein ihm entäußertes, tätiges Wesen für sich – ein entwestes Restwesen – arbeiten, um dafür fremdes Kapital, das im Ursprung selbst angehäuften Arbeit ist, für sich zu gewinnen. Da er nun, der Schwäche seines Kapitals wegen, mit einem negativen Mehrwert bilanziert, wird er von Zahltag zu Zahltag ärmer: Dies Schicksal droht natürlich auch dem Kapitalisten; für den aber, selbst wenn er ständig hohe Profite erzielt, bleiben alle die entwürdigenden Bestimmungen des Proletariers bestehen: die stolze Summe unter dem Bilanzstrich signalisiert nicht nur seinen kapitalistischen Triumph, sondern vor allem seine Entmachtung als Mensch; er selbst vermag nichts, sein Kapital alles; es ist sein ihm entwestes Wesen, das allein durch die Wirkung und Wirklichkeit als Kapital ihm seine Wirkungslosigkeit und Unwirklichkeit als Mensch beweist.

So wie einst der royalistische Absolutismus die Vervollkommenung und Verallgemeinerung des Feudalismus auf nationaler Ebene war, so sind alle soziale Marktwirtschaften, Wohlfahrtsstaaten und sozialistische Planwirtschaften Vollendungsprozesse des Kapitalismus.

Sozialistischer Staatskapitalismus ist das vereinfachte, künstliche Modell einer komplexen, naturwüchsigen Wirklichkeit: des westlichen Kapitalismus. Die Darstellung eines Naturphänomens im Modell setzt eine Theorie dieser Natur voraus, in diesem Falle die Analyse des Kapitals. Die Planwirtschaft ist der abstrakte, luftleere Raum, in welchem Stein und Feder gleich schnell zu Boden fallen; sie ist so simpel und zukunftssträchtig wie jedes Modell, das der Mensch sich von der Natur entwirft.

Die Theorie des dialektischen Materialismus bedeutet für den ökonomischen Alltag der sozialistischen Staaten – ein Alltag, der wie in kapitalistischen Ländern den Gesetzen des Kapitals folgt – eine Belastung, eine ständige Quelle von Verwirrungen und Konflikten, weil die Theorie die gegenwärtig mögliche Gesellschaftspraxis überfordert, sie kopflastig macht; ein Problem, das der Westen nicht kennt. Seine ökonomische Theorie ist eine genau passende Alltagstheorie, und für den Sonntag hat man die Religion und die humanistischen Bildungsideale.

Staatstragende marxistische Ideologie ist überdeterminiert. Ihre Überdetermination ist ihr – vorerst nicht realisierter – Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, und das heißt, eben nicht Ideologie, sondern methodisch gewonnene Einsicht in Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit zu sein. Eine überflüssige ideologische Determinante bedeutet eine ideologische Freiheit. Überflüssige Determinanten laufen in utopische Perspektiven aus, sie werden sozialistischen Staaten in weltgeschichtlichen Augenblicken eine Handlungsfreiheit verleihen, die borniert-pragmatische Gesellschaftskonzeption dem Kapitalismus verlegt. Diese Handlungsfreiheit wird vergleichbar derjenigen sein, die Amerika zum erfolgreichsten und unkonventionellsten kapitalistischen Land der Erde machte.

Eine wissenschaftliche Theorie, zur Ideologie vorkommen, kann jederzeit wieder von unwissenschaftlichen Wucherungen gereinigt und durch Assimilation neuer Fakten und weiterer Explikation ihrer Implikate aktualisiert werden: diese Möglichkeit hat noch die dogmatischste kommunistische Ideologie. Eine Möglichkeit, die ihr den Modellcharakter ihrer sozioökonomischen Wirklichkeit, die eine Abbildung des kapitalistischen Systems ist, im entscheidenden Augenblick erklären wird und ihr damit eine Metasprache in den Mund legt, in der kommunistische Ideologie noch ihren eigenen Untergang positiv formulieren können. *Untergehen muß der Kommunismus der sozialistischen Staaten, wenn er seine weltgeschichtliche Arbeit verrichten soll.* Der Kommunismus wird in die erreichte menschliche Gesellschaft verschwinden wie die Knospe in die Blüte. In den sozialistischen Ländern wird der Widerspruch der Realität zur Theorie nicht antagonistisch, nicht explosiv enden, weil selbst die totale Negation alles dessen, was heute kommunistische Wirklichkeit ist,

noch die totale Affirmation dessen bedeutet, was heute kommunistische Utopie heißt. Der wissenschaftliche Kern der kommunistischen Ideologie ist ihr Selbstverständnis als Ideologie, während die kapitalistische ihren Ideologiecharakter verdrängt.

Da der Ideologie des kapitalistischen Westens, besonders in Deutschland, die Überdetermination fehlt, weil der Kapitalismus keine Möglichkeit hat, innerhalb seiner Ideologie und seiner Ökonomik die Metasprache zu finden, die ihm seinen geschichtlichen Standort erklärte (denn die Geschichtslosigkeit ist sein geschichtliches Wesen), - weil der Westen also ohne geistige Selbstaufgabe nicht wissen kann und darf, wohin sein Weg in der Geschichte führt, deswegen werden die Widersprüche seiner Entwicklung antagonistisch, explosiv verlaufen: eine Revolution wird sein historisches Dasein beenden.

Die Bedingungen dieser *Revolution* aller Revolutionen, die das westliche Deutschland der Weltgeschichte noch schuldig ist und die - mit eschatologischer Radikalität - die Aufhebung von Kapital und Arbeit bringen soll, - die Bedingungen dieser Revolution anzugeben ist ein Unterfangen der Poesie.

Marxistische Revolution setzt die Existenz eines breiten Proletariats und das Bewußtsein dieses Proletariats von seiner proletarischen Lage voraus, also Klassenbewußtsein. Nun gibt es im westlichen Deutschland zwar ein riesiges Proletariat, aber dieses deutsche Proletariat bildet keine einheitliche Klasse und ein Klassenbewußtsein kann es daher nicht entwickeln, weil es das richtige Bewußtsein seiner Klassenvielfalt besitzt und das falsche Bewußtsein eines unproletarischen Seins. Das Proletariat eines hochentwickelten Industrielandes ist, den vielseitigen Bedürfnissen der bürokratisch-technischen Realität entsprechend, in zahlreiche funktional-strukturelle Klassen differenziert. Ein Kampf zwischen diesen Klassen wäre widersinnig; jede hat ihren abgegrenzten Aufgabenbereich. Da die vielfältigen Klassenschranken relativ leicht passierbar sind, entsteht die Illusion einer "offenen Gesellschaft" und einer allgemeinen Chancengleichheit, die, zum Dogma versteift, im Spätkapitalismus den sozialen Status quo beschützt und der inneren Sicherheit dient; die Sozialwissenschaften leisten dem Verfassungsschutz gleichsam Amtshilfe.

Die hohe innerproletarische Mobilität zwischen den vielen funktionalen Klassen ist ein dichter Vorhang, der die Zwei-Schichten-Realität der westlichen Gesellschaften verdeckt, die alle Menschen in Proletarier und Kapitalisten aufspaltet; diese Entzweiung der Menschen in zwei Kategorien setzt sich in jedem Einzelnen fort, da für

jedes Individuum die Bestimmungen des Proletariats gelten und es sich gleichzeitig wie ein Kapitalist verhalten muß. Das Individuum ist das Kind des bürgerlichen Zeitalters, weil das bürgerliche Zeitalter die Negation der Individualität leistete, weil ihm die Division des Individuums gelang und es mit dem arbeitsteiligen bürgerlichen Individuum die Ideologie des Individuums produzierte.

Die erste Phase der Revolution betreibt die Bildung eines klassenlosen proletarischen Bewußtseins. Wollte man damit bei den traditionell als proletarisch geltenden Klassen ansetzen, so hätte man den Vorwurf zu gewärtigen, anachronistische, von der Entwicklung "überwundene" Klassenkampfpapieren aufzuwärmen. Den geeigneten Ansatzpunkt für revolutionäre Bewußtseinsbildung bietet eine junge und stark anwachsende proletarische Klasse: die akademische. Schulkinder, Jugendliche und Studenten, von Arbeit noch unbelastet und in ihren frühen ontogenetischen Entwicklungsstadien der Poesie vielfach verbunden, sind, dank reicherer metaphysischer Bezüge für Vernunft und Revolution empfänglich. Besonders aber soll das neue revolutionäre Bewußtsein sich an die wachsende Klasse von Rentnern und Pensionären richten, die, verstrickt in sentimentale Erinnerungspoesie, dem Arbeitsprozeß wieder entzogen sind. Die Inflation des Altern geht mit sozialer Isolation und einlullender, verblödender Fürsorge einher; man weiß sehr wohl, alte Leute können politisch gefährlich werden, weil sie kein ganzes Leben mehr zu verlieren, einen sinnvollen Tod aber zu gewinnen haben.

Grundsätzlich muß revolutionäre Bewußtseinsbildung sich an alle Klassen wenden, und nicht nur an die der proletarischen Schicht, sondern auch an die Klassen der kapitalistischen Schicht, denn nicht nur für den Proletarier, sondern auch für den Kapitalisten soll die für beide geltende Entzweiung des Menschen in ihm äußerlichen Antipoden - Arbeit und Kapital - überwunden werden. In den Herrschenden selbst muß ein negatives revolutionäres Bewußtsein in Form eines Zweifels an der eigenen Position erweckt werden. Erst wenn eine Gesellschaft sich selbst zweifelhaft geworden, wenn das allgemeine Vorstellungsvermögen das gegenwärtig Darstellbare prinzipiell überschreitet, ist eine Revolution von innen - vom weltgeschichtlichen Prototyp der Französischen - möglich. Das Schulbeispiel einer Revolution von außen stellen die Ereignisse nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschlands damaliger sowjetischer Besatzungszone dar.

Mit dem Ende der Nachkriegszeit - 1961 durch den Bau der Berliner Mauer - begann ein neuer Abschnitt europäischer Weltgeschichte, dessen Abschluß die proletarische

Revolution bilden wird. Die Entwicklung zur Revolution hat bereits einen unverwechselbaren und neuartigen Anfang genommen: in der aufkeimenden Protestkunst des beginnenden Zeitalters der Dienstgewerbe. Die Protestkunst als die Tiefenschicht proletarischer Bewußtseinsbildung ist gleichsam die Einsicht des Unbewußten ins proletarische Sein, die den Weg für die wissenschaftliche Analyse ebnet, indem sie erst das erneute Bedürfnis einer aktuellen marxistischen Betrachtung der sozioökonomischen Wirklichkeit weckt. Diese Insistenz klassisch-marxistischer Analyse erscheint als ein revolutionäres Altes, durchaus fähig, komplizierte Entwicklungen in zwar undogmatischer, aber immer noch verblüffend einfacher Weise zu klären. Damit bekommt das wissenschaftlich-proletarische Bewußtsein ein wahrhaft konservatives Argument in die Hand, welches dank seiner Klarheit und Stringenz trotz aller Komplexität fähig sein wird, die breiten Massen zu ergreifen und die schmale Schicht der Kapitalisten zu infizieren. Erst in Form dieses konservativen Arguments hat die neo-poetische, diffuse Kritik der Protestkunst eine gleichsam mathematisch-formelhafte Gestalt gewonnen, in der erst die Kritik zu einer Waffe der Revolution geschmiedet ist. Diese neu geschaffene Waffe der Kritik gestattet den Eintritt in die zweite Phase der revolutionären Subversion des spätkapitalistischen Systems; diese Phase ist durch den Gebrauch der Waffe der Kritik und deren mittelbare Umkehrung in eine Kritik der Waffen gekennzeichnet.

Vorrausgesetzt, die aktualisierte wissenschaftlich-marxistische Analyse der sozialen Realität ist zu einem revolutionärkonservativen Argument komprimiert und die wissenschaftliche Wirklichkeitskritik zu einer wirklichen Waffe der Kritik gestählt worden, - dies vorausgesetzt kann die revolutionäre Kritik nunmehr auf ganzer Front in die Offensive übergehen, die auf nichts weniger als eine allgemeine Intellektualisierung der Öffentlichkeit abzielt. Revolutionäre Attacken aber bringen die systemtragenden Autoritäten in jedem Falle in einen Zwiefang, denn „der Gedanke... erprobt sich in der Liquidation der Meinung: buchstäblich der herrschenden“, und die herrschende Meinung ist bekanntlich die Meinung der Herrschenden. Eine Öffentlichkeit, die die Waffe der Kritik zu gebrauchen gelernt hat - eine intellektualisierte Öffentlichkeit also - wird ihren frisch geschärften Intellekt vornehmlich an der staatstragenden Ideologie wetzen. Die Herrschenden des Spätkapitalismus können sich auf eine Diskussion ihrer Grundlagen nicht einlassen, sobald Diskussion den ihr zugestandenen Rahmen verläßt und beansprucht, reale Folgen zu haben, die Wirklichkeit zu verändern. Die Provokation wird die Autoritäten in jedem Falle, wie diese auch reagieren mögen, bloßstellen; ignorieren die Herrschenden die Waffe der Kritik einer intellektualisierten Öffentlichkeit, so werden sie langsam aber stetig die

Einsicht in den rein machtpolitischen Mechanismus des gegenwärtigen Herrschaftsapparates nähren; antworten die Autoritäten die Waffe der Kritik aber mit der Waffe mittelbarer Zensur, so werden sie die gleiche Einsicht Geradezu erzwingen. Gebrauch die intellektualisierten Massen die Waffe der Kritik radikal, d.h. geistig korrekt, wird sich notwendig ergeben, daß die letzte kritische Auseinandersetzung eine Diskussion der Waffen ist, die sich darin wesentlich von Podiumsdiskussion unterscheidet, daß sie ein Ergebnis zeitigen wird; das bessere Argument obsiegt, weil die gedankliche Liquidation herrschenden Meinung sich mit der materiellen Liquidation von Herrschenden dieser Meinung verbündet.

Ihren gemeinsamen historischen Ursprung finden Arbeit und Kapital in der Person des Werkenden. Dessen bürgerliche Entzweiung führt in den Gegensatz von Arbeiter und Kapitalist. Auf frühkapitalistischer Stufe ist die Akkumulation des Kapitals noch überwiegend vom Mehrwert abhängig, den der Arbeiter erzeugt. Die Entzweiung von Arbeit und Kapital geht aber noch weiter, sie entzweit jeweils die Arbeit und das Kapital, so daß sich zwei neue Sektoren abspalten: der "Dienst", die Selbsterzeugung der Arbeit, und der Kapitalmarkt, die Selbsterzeugung des Kapitals. Der Dienst, Sektor der Bedürfnisproduktion, ist arbeitsintensiv und relativ kapitalunabhängig, gedeiht selbst bei restriktiver Kreditpolitik. Die im Dienstleistungssektor besonders hohen Profitspannen sind fast reine Mehrwertprofite und werden gewöhnlich in die erweiterte Ausbeutung des neu erzeugten Bedürfnisses, in die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten, reinvestiert. Die Armeen dienstbarer Geister werden aus den arbeitsextensiven und automatisierbaren Sektoren der Landwirtschaft, der Grundstoff- und Schwerindustrie sowie aus der Produktion industrieller Güter bereitgestellt. Die eigentlich kapitalistische Funktion des Dienstleistungssektors ist also nicht die Akkumulation von Kapital, sondern von Arbeit.

Das andere spätkapitalistische Extrem ist der Kapitalmarkt. Er hat, ebenso wie der Dienstleistungssektor, eine rationale Funktion innerhalb eines irrationalen Ganzen. Der Kapitalmarkt ist wesentlich die arbeitsunabhängige Selbsterzeugung des Kapitals. Der Profit ist Zinsprofit, die kapitalistischste Form des Kapitals, vom Mehrwert unabhängig.

Der Wirtschaftsbereich, in welchem die ständig geringer werdende notwendige Arbeit beheimatet ist, der den menschlichen Bedarf produziert, ist nicht nur arbeitsextensiv und kapitalintensiv, er erfordert auch viel urtümliches Kapital, nämlich Boden und Rohstoffe. Obwohl dieser Sektor ebenso von der Irrationalität des Ganzen de-

formiert ist – jedes Auto und jeder Betonpfeiler zeugen davon -, beweist sich in ihm doch auch die geschichtliche Vernunft spätkapitalistischer Entwicklung, - ihr rationaler Kern, der die Entfremdung des Menschen von der Arbeit und dem entwesten Wesen, den Kapital, vervollkommnet, anstatt sie im bloßen Herrschaftsinteresse zu perpetuieren, wie im Dienstleistungssektor und auf dem Kapitalmarkt.

*Die rote Revolution im westlichen Deutschland wird in Gestalt einer konservativen Rettung erscheinen.* Retten wird sie die bürgerlichen Freiheiten und die göttlichen Bestimmungen des Menschen. Ihn hat die bürgerliche Gesellschaft auf seine reine Bedürfnisnatur eingeschränkt, und spätkapitalistische Bedürfnisproduktion hat menschliche Bedürfnisnatur auf bloßes Geldbedürfnis beschnitten. Eben die wuchernde Bedürfnisproduktion im entfalteten Dienstsektor bedeutet diese Einschränkung. Wenn nun bereits die frühbürgerliche Einengung des gesellschaftlichen Menschen auf dessen reine Bedürfnisnatur seine übrigen Bestimmungen aus der sozialen Metaphysik in den religiösen und philosophischen Pluralismus entließ, d.h. erst die unzähligen Möglichkeiten geistlicher und geistiger Menschbestimmung eröffnete, - so entdeckt die dienstgewerbliche Beschränkung menschlicher Bedürfnisnatur aufs abstrakte Geldbedürfnis erst die konkrete Vielfalt menschlichen Bedarfs.

Darin erscheint die historische Wahrheit des spätkapitalistischen Massenkonsums, und sein notwendiger Untergang. Denn das Ausmaß irrationaler Konsumwucherung zeigt zugleich den möglichen Umfang vernünftiger materieller Entfaltungen des mündigen, anspruchsvollen Menschen.

Die Beschränkung ursprünglich-natürlicher Primärbedürfnisse auf das neue, unnatürliche Primärbedürfnis des Geldes ist eine radikale Abstraktionsleistung, historische Voraussetzung für den Übergang in die Geschichte des konkreten Bewußtseins und seiner Bedürfnisse.

Die Quantität faktischer Irrationalität ist Maß möglicher rationaler Qualität.

Bedingung und Auslöser das Utopischen, d.h. des Topos des Geistes, ist stets das Wirkliche. Alles Wirkliche ist auch faktisch; in der universalen Faktizität alles dessen, was ist, hat aber nur das Wirklichkeit, was Utopie hervorbringt.

Die Gammler inkarnieren den Wirklichkeitsschwund der industriegesellschaftlichen Faktizität, sie sind deren intellektuell-sensible Bruchstellen, Indikatoren, die anzeigen, daß die Vernunft spätkapitalistischer Herrschaft vergammelt. Der Gammler verkörpert außerhalb der revolutionären Tradition 'Europas das fortgeschrittenste Bewußtsein, und Gammeln ist nichts weiter als erlebtes proletarisches Bewußtsein. Allerdings ist der Gammler ein romantisierend-idealistischer Proletarier, er ist

neo-poetisch, sein gähnendes Nichtstun spiegelt den Sinn der getriebenen Geschäftigkeit aller Realitätsgerechten. Der gammelnde „Typ“ an der Straßenecke ist die Wahrheit der seriösen, versierten „Persönlichkeit“ im Konferenzraum. Nicht Wahrheit zu verkündigen, sondern eine konkrete Wahrheit selbst zu sein, ist die Provokation des Gammlers. Er entwertet das gefälschte Maß, an dem Kapital seinen Wert mißt: Arbeitszeit. Arbeitszeit im Zeitalter der Automation ist die Lüge, auf der die Herrschaft des Kapitals sich perpetuiert. Die Erzeugung irdischen Reichtums wird von der Arbeitszeit immer unabhängiger, die Erhaltung der kapitalistischen Macht aber ist an die Erhaltung menschlicher Arbeitszeit gebunden. Um diese Macht zu erhalten wird im Spätkapitalismus die Expansion des Dienstleistungsgewerbes - Akkumulation der Arbeit also - zur Voraussetzung für fortschreitende Automation. Die sich im tertiären Sektor akkumulierende Arbeit ist so der Garant der kapitalistischen Herrschaft. Den Sturm auf die Bastille des Kapitalismus - die überflüssige Arbeitszeit - begonnen zu haben, ist die historische Tat des Gammlertums.

Daß die Gammler inmitten einer Gesellschaft komplizierter Individuen, die zu Funktionen ihrer Berufe regrediert sind, sich selbst als archaisches und zugleich utopisches Bild des totalen Menschen leibhaftig aufs Pflaster der Großstädte setzen, ihr pubertär-revolutionäres Bewußtsein wenigstens vorübergehend in adäquates, trotzig ungewaschenes Dasein umsetzen, erhebt die Kenntnis ihrer Existenz zugleich unterschwelliger Erkenntnis ihrer Essenz, und sie selbst zu Jüngern der Poesie.

Poetisch ist ihre primitive Totalität, ihre gelebte Identität von proletarischem Sein und Bewußtsein, und proletarisches Bewußtsein haben sie nur als ein ungetrenntes, mit demonstrativem Sein identisches. Die primitive Totalität des Gammlers ist philosophisch als Ankündigung menschlicher Selbstverwirklichung in der entfalteten, von der Herrschaft des Kapitals befreiten Automation zu verstehen.

Die poetische Erkenntnis des Gammlers ist auch wissenschaftlich formalisierbar. Hat die Einsicht von der Überflüssigkeit der Arbeit in ihrer poetischen Form die Massen, in ihren philosophisch-mystischen und wissenschaftlich formalisierten Gestalten die Herrschenden selbst und deren Management ergriffen, ist die kommunistische Revolution des Kapitalismus nur noch eine Frage des Anlasses. Im übrigen ist die kommunistische Revolution nichts weiter als die teleologisch betrachtete Evolution des Kapitalismus.

Finanzkrisen, Korruption in Verwaltung und Exekutive sowie außenpolitische Mißerfolge, die unter anderem den Boden für die große Französische Revolution bereite-

ten, finden sich auch im gegenwärtigen Westdeutschland stark ausgeprägt; was hier noch fehlt, ist eine Aufklärung, die alle Schichten infiziert hätte. Dies zu leisten ist Aufgabe von Literatur, Philosophie und Wissenschaft, und was sie leisten, kann nur eine marxistische Aufklärung sein, die auf ihren Ursprung und ihre Konsequenzen reflektiert.

Der Mensch der reinen Möglichkeit nach, der ansichseiende, ob noch intra- oder schon extraterin, ist bereits ein Tätiger. Er spielt, auch ohne Bauklötzer. Spiel überhaupt ist außergeschichtlich, hier: vorgeschichtlich.

Ist bereits das Spiel des Neugeborenen, des möglichen Menschen, menschliches Tun, so ist dies Spiel kein reines, kein unvergängliches mehr wie die instinktgesteuerte Arterhaltung des Tieres, dessen dessen reines Fürsichsein Instinktmechanismen über die Gegenstände hinweg auslebt. Der tierische Instinkt montiert autokratisch aus den Sachen und Wesen sich seine Umwelt; die übergangenen Dinge rächen sich: als Selektionsprinzipien herrschen sie blind überm tierischen Leben. Solch fürsichbleibende Spielart ist allgemeines, außergeschichtliches Spiel, daher eigentlich keine Art: erst wenn dieses Spiel schlechthin – das außergeschichtliche tierische Trieben des Instinkts – eine Art hervorbringt, also erste Spielart überhaupt entsteht, besteht eine notwendige Bedingung der Möglichkeit von Geschichte. Wenn ein – immer noch außergeschichtliches – Spiel von der Art eines vor aller Geschichte liegenden Tuns sich bildet, durch den biogenetischen Unfall des extraterinen Frühjahrs, - oder was immer, trägt diese Spielart, weil sie eine Art ist, den Keim eines Todes in sich, der, soll er Tod und nicht bloß Vergehen sein, auch Keim von Geschichte sein muß.

Die Spielart des Menschenkindes ist die spielerische Attitüde gegen das Spiel selbst. Mit dem Spiel wird gespielt, spielender und Spielzeug dissoziieren. Das Spiel bekommt ein retardierendes Moment, zunächst durch bloße Wiederholung. Wiederholung produziert eine fließende Prozeßidentität, die als Ichidentität erfahren wird, der eine erste Sache in Form des Spielzeuges sich aussondert. Im Spielzeug objektiviert sich die Spielart; am Spielzeug geht das Spiel zugrunde.

Leben, das reinem Spiele sich hingibt, verbleibt der Willkür unbegriffener Ichhaftigkeit, der Indifferenz von Ich und Nicht-Ich, dem tierischen Ernst der Geschichtslosigkeit. Reines Tun bleibt tierisch: trübe Einheit von Spiel und Ernst. In der Wiederholung beginnt sie sich zu scheiden: das Spiel wird ernst, der Ernst spielerisch. Die Reinheit des Instinktspieles und das Tierische des Ernstes werden bestimmt negiert; Wiederholung enthebt sie ihrer Schwere, entwirft sie ineinander: reines Spiel

und tierischer Ernst – zwei Seiten außergeschichtlichen und vormenschlichen Lebens – heben wiederholend sich auf in der ernstesten Reinheit des spielerischen Tieres, im werkenden Menschen.

Der Übergang vom ungeschichtlichen vormenschlichen Treiben ins geschichtliche menschliche Tun hat drei Phasen:

1. Die Trübung des reinen Spieles, Scheidung des ungeschichtlichen Treibens in Subjekt und Objekt, in den instinkthaft Treibenden und das überspielte Objekt. Die Urform des Subjekts ist der Instinkt, der seiner selbst als Willkür inne wird.
2. Die Rache des überspielten Objekts am Instinkt, die als äußerliches Selektionsprinzip sich kundtut, zwingt den sich selbst bemerkenden Instinkt das in ihm wiederum Objektivierbare, sein Spielzeug nämlich, aus sich zu dissoziieren. Der Instinkt, der seiner selbst inward, entzweit sich weiter in Spielzeug und den Spielenden.
3. Aber noch als ein dem Objekt qua Spielzeug konfrontiertes Subjekt findet der Spielende der Todesdrohung einer verschlingenden Natur sich ausgesetzt. Der werdende Mensch greift zu seinem spezifisch modifizierten Totstellreflex: der Verdinglichung. Verdinglicht werden aber kann nur, was bislang noch nicht Ding war: das soeben entstandene Subjekt. Der Spielende spielt mit sich selbst, er macht sich zum Spielzeug.

Sich selbst als Zeug, als Ding setzend überlebt das Wesen im Schein des Todes. Das spielende Spielzeug Mensch geht nun auf die Suche nach einem neuen Spielenden, der ein neues Selbst wäre. Einem Klumpen Lehm wird erstes Leben eingehaucht, wenn lebendiges Tun auf ihn sich richtet: ein Werk entsteht. Im Werk aber hat das Spielzeug Mensch nur eine tote Puppe als Spielenden und potentiellen Spielgefährten sich geschaffen. Der Mensch bleibt einzeln, ein Spielzeug in einer Zeugwelt.

Der Schein des Todes, unter dem das Wesen des noch nicht seienden Menschen sich fortreibt, muß um dieses Wesens willen gewahrt bleiben, solange das Leben ringsum, solange die Natur tödlich ist. Das tödliche Leben der Natur zwingt das menschliche Wesen des klügsten Tieres sich zu entmenschen und zu verzeugen, bis die Natur menschlich und die Zeugwelt wesentlich geworden ist.

Im Werk hat der Mensch dem Ding eine menschenwürdige Qualität eingepreßt; die Arbeit quantifiziert diese menschlichen Qualitäten der Dinge; der bedürfnis-

produzierende dienst endlich verleiht ihnen menschliches Maß. Eigentümliche Wesen werden die Dinge erst als selbstbewußte, jenseits einer auf die Spitze getriebenen Automation sein, wo ihre Selbstreproduktion mit dem Interesse von Mensch und Natur rückgekoppelt sein wird. Erst dieser mit der Vernunft vermittelte, sich selbst reproduzierende Gegenstand wird ein selbstbewußtes Ding sein, ein vom Menschen auf menschliche Weise gezeugtes Wesen, und somit würdig, Spielzeug des Menschen zu sein. Dieser neugeschaffene Spielgefährte – produziert in der Verdinglichung und somit Selbstentfremdung menschlichen Tuns – ist vonnöten, damit das Wesen Mensch aus seiner naturwüchsigen Entmenschung sich vermenschlichen und aus der produktiven Verzeugung sich entzeugen kann.

Die Schwelle ins Reich der Freiheit ist überschritten, wenn die Produktion selbstreferentiell und die Produkte reproduktiv geworden sind. Diese Schwelle zum Reich der Freiheit wird nur schwer erkannt, weil die Provinz, in die das historische Subjekt zuerst gelangt, die der Notwendigkeit ist. Notwendigkeit herrscht hier, weil auch das Reich der Freiheit auf die Produktionssphäre nicht verzichten kann; Freiheit bestimmt aber auch schon diesen notwendigen Sektor, weil die Produktion ihre Funktion als Motor der Geschichte eingebüßt hat; sie ist spielerisch geworden. Eine historisch neue Qualität von Spiel ist das im Reiche der Freiheit vorherrschende menschliche Tun; es ist das Werkspiel. Gegenwärtiges Bild und Vorahnung solcher spielerisch gewordene Produktionsverhältnisse ist die beschwingte Ernsthaftigkeit, mit welcher Väter wie Söhne mit elektrischen Modelleisenbahnen spielen. Zwar ist die Lust, die bei spielender Produktion und Zirkulation anfällt, noch mechanistisch, aber schon nicht mehr in der Metaphysik bloßen Habens, in der mit dem Warenfetisch manipulierbaren Libido verfangen.

Aus der Notwendigkeit, auch im Reiche der Freiheit eine Provinz des Notwendigen zu bewahren, ergibt sich wiederum die Notwendigkeit, dieses Notwendige zu vergrößern und zu erhöhen; die Einsicht in die Notwendigkeit der Bewahrung, Vergrößerung und Erhöhung der Notwendigkeit produziert die Notwendigkeit der Freiheit der Notwendigkeit. – Das Werkspiel ist notwendig und es ist notwendig, da es frei ist: diese Notwendigkeit, die dem Werkspiel zukommt, muß als Notwendigkeit frei sein. Diese in sich freie Notwendigkeit ist mit dem menschlichen Interesse versöhnbar, weil sie über sich selbst informieren und so mit dem Menschen kommunizieren kann. Die Interessen sachlicher und menschlicher Notwendigkeiten konvergieren, sobald beide zur Einsicht in die Notwendigkeit ihrer Freiheit gebracht worden sind, sobald sie frei in sich sind.

Gesellschaftsordnungen werden sich auflösen in Gesellschaftsspiel. Geist und Psyche werdensein, was ihr Begriff intendiert: ein Experiment. Erst die erreichte menschliche Gesellschaft ermöglicht Geist, Einsamkeit und Individualität, weil deren Voraussetzung – die unbeschränkte Kommunikation – erst im allgemeinen Gesellschaftsspiel, nie aber innerhalb einer Gesellschaftsordnung die Kommunikation stets restriktiv kanalisiert, erfüllt ist. Hier im Gesellschaftsspiel, in der allgemeinen Kommunikation, wird die Vernunft ihre Orgien feiern und das große Werk der Sinnlichkeit – die menschliche Gesellschaft und den gesellschaftlichen Menschen – vollenden. – Krönung des Reiches der Freiheit aber ist das Zeitspiel, die Geschichte im Sandkasten.

Damit die Zeit dem Menschen untertan und die Geschichte plan- und revidierbar werde, ist der Unterschied von Sein und Schein aufzuheben, die Abstraktheit des Seins und die Täuschung des Scheins praktisch zu negieren. Das zeitgebundene, geschichtlich präformierte Sein der Notdurft fällt weg, wenn die Urzeiger abgebrochen, alle Kategorien zerschlagen sind. Die allmächtige Geschichtlichkeit, die alles Seiende hindert, zu seinem eigenen Prinzip zu finden, wird vom Sein genommen: das Sein geht im Schein auf, wenn der Schein nicht mehr vorgibt, anderes als Schein zu sein. Dem Menschen, der wesentlicher Schein ist, fällt es leicht, mit der Zeit nach seinem Interesse zu spielen und den Wunsch nach einer anthropologischen Invariante, der so alt wie das Denken ist, sich zu erfüllen. Als diese anthropologische Invariante, als dies sein ureigenstes Prinzip wird der Mensch das Spielsetzen. Das zu behaupten bedarf es keiner Prophetie; es beweist sich im Hang alles Lebendigen.

Die Arbeit aber ist längst untergegangen im arbeitsDienst, wie zuvor die Poesie in der Parole.